

Oasen aus Stroh und Leinwand

VON MICHAEL HUBER

Francis Ford Coppola, der große Filmregisseur, wollte anfangs nur widerwillig in den Stroh-Korridor eintreten, den seine Frau Eleanor mit Freunden in der Scheune seiner kalifornischen Ranch aufgebaut hatte. Er tat es doch. Und wurde plötzlich ganz ruhig. „Er ging in den kreisförmigen Teil am Ende, wo wir saßen und auf seine Kritik warteten“, erzählt die Erin-

Gangs. In einem dunklen, runden Raum, rieselt wie in einer Sanduhr Salz von der Decke – es soll Leben, Tränen und Vergänglichkeit symbolisieren. Kinderstimmen rezitieren dazu in verschiedenen Sprachen das Alphabet oder Zahlenreihen.

Im Schatten Eleanor Coppola hatte seit jeher eine kreative Ader, stand jedoch stets im Schatten ihres berühmten Mannes. 1962, am Set des Low-Budget-Films „Dementia 13“, lernte die studierte Designerin den hitzköpfigen jungen Regisseur kennen – im folgenden Jahr waren Eleanor und Francis verheiratet. „Ich erkannte zunächst nicht, was für eine traditionell-italienische Vorstellung er von der Ehe hatte“, erzählt Coppola. „Er erwartete von mir, dass ich Hausfrau, Mutter und Gehilfin für seine Karriere sein würde. Der bloße Gedanke, dass ich auch eine Karriere haben könnte, passte nicht in sein Konzept.“

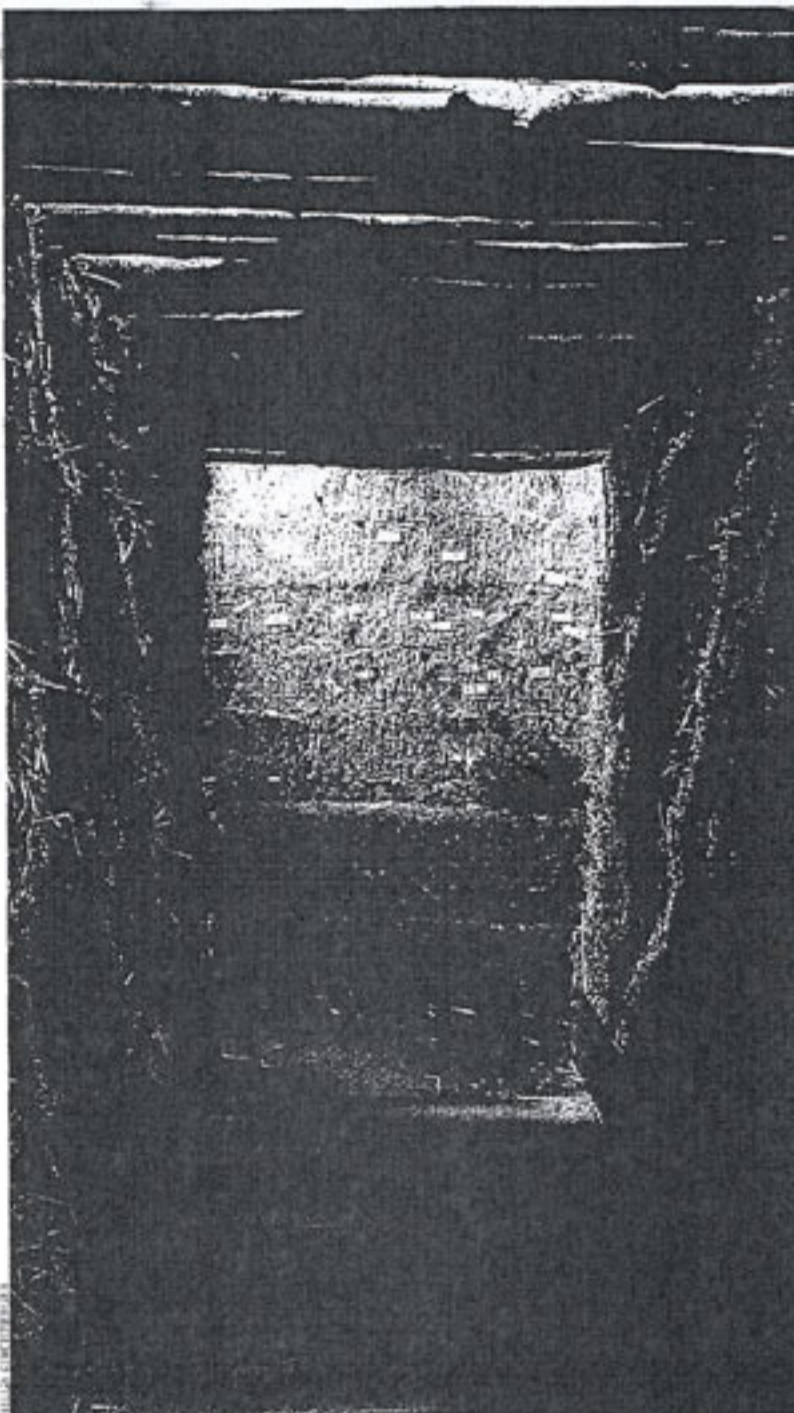
Zunächst aus Frust begann Coppola, die Dreharbeiten ihres Mannes zu filmen. Ihre Aufnahmen der krisengeplagten Arbeiten zum Vietnam-Drama „Apocalypse Now“ erschienen unter dem Titel „Hearts of Darkness“ und gelten heute als außergewöhnliche Dokumente. Es folgten weitere Dokus, u.a. über „The Rainmaker“ und über „The Virgin Suicides“, den ersten Erfolgsfilm der Tochter Sofia („Lost in Translation“).

Aktiv „Es passiert sehr viel in meinem Leben“, sagt Coppola, die intensiv in die vielfältigen Unternehmungen der Familie Coppola eingebunden ist: Sie betreut u.a. Weingüter, eine Kette von Boutique-Hotels und eine Marke für Bio-Gourmet-Essen. „Von Natur aus bin ich eher reserviert, meditativ und still“, erklärt sie. „Aber ich habe einen Partner gewählt, der das Gegenteil verkörpert. Es ist eine Dynamik der Gegensätze.“

Zur Person: Coppola

Eleanor Coppola wurde 1936 in Los Angeles geboren. Sie schuf Kostüme, Bühnenbilder, Fotos und Zeichnungen und dokumentierte das Film-Werk ihrer Familie in Wort und Bild. Vergangenes Mai erschien die Autobiografie „Notes On A Life“ (Bantam Dell Books, 17,99 €)

Francis Ford Coppola (*1939) wurde mit „Apocalypse Now“ und „Der Pate“ zu einem der wichtigsten Filmregisseure der Nachkriegszeit. Tochter Sofia war mit „Lost in Translation“ für den Oscar nominiert. Die Familie betreibt heute ein Weingut im kalifornischen Napa Valley (www.rubiconestate.com)



Besinnlich: Mit dem „Circle Of Memory“ schuf Eleanor Coppola eine Gedenkstätte aus Stroh

► Kunstmesse

Eine Residenz voller Raritäten

Die Festspielzeit, die potente Käufer aus der ganzen Welt in Salzburg versammelt, ist der perfekte Zeitpunkt für Kunstbändler. Bis 17. August stellen 25 Aussteller bei der „Salzburg World Fine Art Fair“ in den dafür wie geschaffenen Prunkräumen der Försterzibischöflichen Residenz ihre Schätze und Raritäten zur Schau. Finden kann hier der Kunstliebhaber fast alles, was das Herz begehrt. Bilder, Möbel, Porzellan, Schmuck, Skulpturen von der Antike bis zur Gegenwart werden zum Verkauf angeboten.

Einige interessante Aussteller sind zum ersten Mal hier, wie beispielsweise Antikenspezialist Jean David Cahuz. „Ich bin mit meinen besten Stücken gekommen. Ich fahre in Salzburg die schweren Geschütze auf.“ Erstmals mit dabei ist auch das Antiquariat Bibermühle, und auch hier sind Raritäten wie illuminierte Bibeln und Stundenbücher zu sehen.

Die moderne Kunst kommt bei der Messe nicht zu kurz. Kunsthistorikerin Isabella Goebel hat eine Verkaufsausstellung zusammen gestellt, darunter Werke von Oskar Schlemmer, Tony Cragg, Alex Katz oder David LaChapelle. In dem Zusammenhang lohnt auch ein Besuch beim Stand von Konrad O. Bernheimer, der nicht nur traditionell mit Altmeister-Malerei vertreten ist. Passend zur Festspielzeit werden Künstler-Fotografien von Mat Hennek angeboten.

INTERNET www.salzburg-faf.com

derin der Installation. „Plötzlich rann ihm eine Träne über das Gesicht. Und er sagte: Es funktioniert.“

Gedenken Eleanor Coppola hatte den „Circle of Memory“ als Gedenkstätte entworfen. 1986 war ihr Sohn Gian-Carlo im Alter von 22 Jahren bei einem Bootsunfall ums Leben gekommen, sie selbst fand Jahre später beim Besuch eines 5000 Jahre alten irischen Steingrabes überraschend Trost. „Ich hatte in diesem Raum das Gefühl, mit all den Müttern verbunden zu sein, die ein Kind verloren haben“, erzählt sie. „Ich wollte, dass jeder diese Erfahrung haben kann. Wenn wir einen Verlust erleben, denken wir oft, dass wir damit allein sind.“

Im Salzburger „Hangar 7“ ist Coppolas Werk bis 31. August zu sehen. Bei bisherigen Präsentationen in den USA und Frankreich hatten viele Besucher die Namen ihrer verlorenen Liebsten aufgeschrieben und im Stroh hinterlassen – die Zettel finden sich nun in einer Box am Eingang. Am anderen Ende des



Goat Fiesta von R. Horn (o.), Cello mit Offsettypografie von Nam June Paik



► Museum der Moderne

Klingende Kunst und bewegte Malerei

Mit einer Paraphrase auf den von Salzburg-Touristen so verehrten Film „Sound of Music“ beginnt der Rundgang durch die Ausstellung „Sound of Art“ im Museum der Moderne. Das passt nicht nur zur Schau, sondern kann auch als ironischer Kommentar verstanden werden – an anderer Stelle in Salzburg denkt man daran, den Trapps ein Museum zu widmen. Titel des Videos (Erik Hähle): „So la la“.

Die Dominanz der Musik in der Festspielstadt wollten die Kuratorinnen Eleonora Louis und Brigitte Fekeder konterkarieren. So bezieht sich ihr konzeptioneller Ansatz nicht auf die Übertragung von Musik in Kunst, sondern auf Werke, die von der Bildenden Kunst ausgehen.

Denn auch wenn in der Festspielkultur das Bürgerliche noch lange währt – die Künstler haben schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts radikale Ansagen gegen Virtuosität, Genie- und Solistenkult sowie klassische Instrumente gesetzt. Einfach zu verstehen ist die Schau

trotz ihrer Verspieltheit nicht. Wer nicht nur das „Terrororchester“ von Günther Uecker oder die 50 Hogger-Staubsauger von Wolf Vostell zur „Fluxus Symphonie“ erklingen lassen, sondern sich auch mit den Theorien der Fluxusbewegung, der Futuristen oder Menschen um und nach John Cage auseinandersetzen will, sollte sich für den Besuch der Schau viel Zeit nehmen.

Weniger wäre vielleicht mehr gewesen. Doch die vielen Exponate entschädigen, jeweils für sich genommen, für den etwas unübersichtlichen Gesamteindruck.

Rebecca Horn Konzentrierter geht es im Rupertinum bei der Ausstellung „Love and Hate“ zu. Korrespondierend zu Rebecca Horns Inszenierung und Ausstattung der Oper „Luci nietraditrici“ in der Kollegienkirche sind hier zwei Geschoße dem Schaffen der 1944 geborenen deutschen Künstlerin gewidmet.

Und das ist äußerst vielfältig. Die Wandskulptur „Zimbel Zen“ emp-

fängt den Besuchermiteinem hellen Klang, der computergesteuert über einen Bewegungsmelder ausgelöst wird. Einfach auf sich wirken lassen kann man auch die bedächtigen Bewegungen, die zum Beispiel die Messer beim „Knuggie Dome for James Joyce“, oder die Bälle beim „Binocular PingPong“ vollführen.

Neben diesen kinetischen Skulpturen und Wandobjekten sind auch frühe Filme und neue, großformatige Malereien zu sehen. Diese „Flugbahnen der Falcken“ (Acryl, Bleistift, Farbstift auf Papier) sind dem Titel entsprechende Nachempfindungen Horns, die auf körperbetonte Weise entstanden sind – das Format entspricht ihrem eigenen Körperradius. Dazu inspiriert wurde die Künstlerin durch den Gesang bei Salvatore Sciarrino.

Eine umfassende Schau, bei der sich nur der Titel schwer vermittelt. – Caro Wiesauer

INTERNET www.museumdernuene.at